

Saale-Beitung.

Wannundvierziger Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 14. November 1917.

Prengeld
In Halle monatlich bei zweimaliger
Ausgabe 1.00 Mk. vierteljährlich
1.50 Mk., durch die Post 3.25 Mk.,
unvollständig. Bestellungen
werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungsbereich
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Mit unterzeichnetem Namen
wird kein Geld übernommen.
Nachweis aus dem Verzeichnis
„Saale-Zg.“ gefordert.
Verleger: Dr. Schilling, Nr. 114
in Halle a. S., Markt Nr. 17.
Dr. Schilling, Nr. 114
in Halle a. S., Markt Nr. 17.
Verleger: Dr. Schilling, Nr. 114

Anzeigen
werden die 4. Ausgabe Sonntag
oder deren Raum um 10 Uhr
berechnet und in anderen Anzeigen
und allen Anzeigen - Beschriften
angewiesen. Zeitungen die Seite 1
Schluss der Anzeigen-Ausgabe
11 Uhr, in der Sonntagsausgabe
abends 8 Uhr. - Abteilungen von
Anzeigenaufträgen, wenn sich möglich
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Drucken täglich einmal.
Sonntags und Feiertage normal.
Schrittweise und Druck - Beschäftigung
alle Halle, in Braunschweig 17.
Kreuzzeitung Halle Nr. 24

Die Gerben auf der ganzen Front geworfen.

1773 Gefangene — 2 Geschütze erbeutet.

Einbruch in die russischen Linien bei Brogacie.

1515 Gefangene — 4 Maschinengewehre erobert.

Amfliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. November.
Deftlicher Kriegschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und der Heeresgruppe des Generalmarschalls Prinzen v. Bogen ist die Lage unverändert.

Bei Brogacie (nordwestlich von Gortomsk) brachen deutsche Truppen in die russischen Stellungen ein, machten 1515 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Nördlich der Eisenbahn Kowel-Serny scheiterten russische Angriffe vor den österreichischen Linien.

Balkan-Kriegschauplatz.

Die Armeen des Generals v. Kovch und v. Gallwitz waren auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen

Kämpfen den Gegner erneut zurück. 13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjef ist im Anstich auf die deutschen Truppen von der südblichen Morana her im Vordringen.

Westlicher Kriegschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Neue Niederlage der französischen Entschütuppen.

o. B. Budapest, 14. November.

Der „Pester Abend“ meldet aus Sofia: Die französischen Bandenstruppen, die bestrebt waren, am rechten Warda-Verlauf vorzuziehen, sind nachrückend und wurden gestern bei Gradovo von den Bulgaren geschlagen.

Eine bulgarische Warnung an Griechenland?

T. U. Athen, 14. November. Der griechische Geschäftsträger in Sofia M. Baum teilt mit, daß die bulgarische Regierung ihm in der Angelegenheit des englisch-französischen Expeditionskorps eine mündliche Mitteilung haben zugehen lassen. Bulgarien erklärt darin, daß es im Hinblick auf die freundschaftlichen Gefühle, die es für Griechenland empfinde und in Anerkennung der großen Schwierigkeiten des Problems, seinen Protest gegen die fortgesetzte Landung von Vierverbandstruppen in Saloniki zwar aufrechterhalte jedoch nicht ausdrücklich erneuern wolle. Hingegen macht die bulgarische Regierung die Regierung in Athen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sie Griechenland in keine Weise Garantie für die Weiterentwicklung der Dinge bieten könne, und daß Bulgarien die Verantwortung für alle kommenden Ereignisse nur sich abwägen müsse. Eine Verletzung der griechischen Grenze oder auf nur der griechischen Interessen sei in keiner Weise von Bulgarien beabsichtigt, doch sei selbstverständlich Bulgarien durch die Operationen seiner Gegner in seiner freien Beschlußfähigkeit verhindert.

Wachsende Aufstandsbewegung in Indien.

o. B. Konstantinopel, 14. Nov. Von einer hier eintreffenden gutunterrichteten Persönlichkeit wird mitgeteilt, daß die Aufstandsbewegung in Indien und in besonderen an der afganischen Grenze die Form geregelter kriegerischer Unternehmungen angenommen hat. Die Aufständischen haben sich in Schilfröhren der Gegend organisiert und sind mit Waffen und Munition reichlich versehen. Die englischfeindliche Erregung ging nach Afghanistan hinüber, wo inzwischen aus Persien eingetroffene Aufständische, die von den sunnitischen Afghanen als hochgeachtete Gäste empfangen wurden, den Boden auf das günstigste dafür

beeinflussten. Die schweren Vorfälle, welche die Engländer hinsichtlich der Lage Ährens, deuten auf diese Vorgänge in Indien, Afghanistan und Persien hin.

o. B. Rotterdam, 14. November. „Daily Mail“ meldet aus Tokio, daß die Aufstände in Indien dort Interesse erregen. Nähere Nachrichten fehlen noch. Die japanische Regierung glaubt zwar nicht, daß die dortige Lage ernst sei, aber sie sei bereit, seinen militärischen Verpflichtungen dem englisch-japanischen Bündnisvertrag gemäß nachzukommen.

Englands Sorge um Persien.

o. B. London, 14. November. Wie die „Times“ aus Petersburg melden, lenkte die „Rusowie Wremja“ und der „Nietich“ die Aufmerksamkeit der Leserschaft darauf, daß die Lage in Persien immer ernster wird und die Wichtigkeit mit der Haltung der Türkei und Bulgariens vor diesem Anstich an die Zentralmächte bestehe. Beide Blätter sind überzeugt, daß, wenn nicht sofort eine kräftige Aktion unternommen würde, sich das Balkaniaso in Persien wiederholen wird.

Dukupationsabsichten der deutschfeindlichen Verbündeten in Saloniki.

o. B. Von der russischen Grenze, 13. November. Russische Blätter, allen voran das Organ Sazonows „Ruskoje Slovo“, rufen sich neuerdings wieder in heftigen Ausfällen gegen Griechenland und fordern allen Ernstes die Okkupation Salonikis durch die Verbündeten. Das Blatt kündigt an, daß, falls die griechische Regierung nicht ihre Neutralität zugunsten der Entente aufgeben, Saloniki okkupiert werde. Es sei dieses gar nicht so schwierig, wie es aussehe, denn die vor Saloniki verfallene Flotte der Verbündeten und das bereits gelandete Expeditionskorps würden sehr wohl in der Lage sein, das Gebiet von Saloniki zu behaupten. Das genannte Blatt kündet ferner die Mitwirkung Italiens am Balkanfeldzug an. Italien werde ein großes Heer nach Albanien entsenden, wenn — Görg in seinen Besitztungen ist. Nach Meldungen desselben Blattes aus Saloniki haben die Bulgaren in letzter Zeit den kleinen Hafen von Porto Ragos übernommen, sind außerordentlich stark bestückt worden, die Hafeneinfahrt selbst ist durch einen starken Minengürtel gesperrt worden.

werde. In mehreren türkischen Provinzstädten wurde das Ergebnis durch feindliche Veranstaltungen gefeiert. In Konstantinopel fand keine besondere Feier statt, doch ist die Freude darum nicht weniger groß. Die Bevölkerung der Hauptstadt wird durch keine Ueberraschungen an das Begehen der direkten Verbindung erinnert.

Der Verkehr auf der Donau.

o. B. Wien, 13. November. In einer Unterredung, die der Redakteur der „Walden Post“ in Sofia mit dem bulgarischen Handelsminister hatte, erklärte der Minister, daß alle Gerüchte über eine Veränderung in den Beziehungen Bulgariens zu Griechenland falsch seien. Der Verkehr auf der Donau geht nach Beilegung der schicksalreichen Hindernisse stetig vor sich. Besonders die Fahrbarmachung des Eiernes Lores machte große Mühe, da die Serben hier einen alten Dampfer und zahlreiche mit Steinen beschwerte Boote verlegt hatten. Es bleibt noch genügend Zeit bis zur Vereinerung der Donau, um alle Transporte zu erleichtern.

Erregung in Griechenland.

Bombardement griechischer Stadtviertel an der kleinasiatischen Küste.

o. B. Wien, 14. November. Aus Athen wird gemeldet: Große Erregung ruft die Beschießung der Stadt Nioali an der Ostküste hervor. Durch das von mehreren Kreuzern und Angonen erzielte Bombardement sind in den von Griechen besetzten Vierteln eine große Anzahl Griechen getötet und viel anderer Schaden angerichtet worden. Bei der Beschießung Nioalis durch englische Kreuzer und Wasserflugzeuge erzielten auch viele griechische Privatleute in Brand. Andere Häuser wurden durch die von den Flugzeugen geworfenen Bomben zerstört, dazu

unter auch das Schloss, das, wie die benachbarten Häuser, abgebrannt. Der englische Gesandte in Athen hat dem griechischen Kabinett sein Bedauern ausgesprochen über die Haltung griechischer Bewohner bei der Beschießung Nioalis.

Britische Schikanen gegen holländische Transportschiffe.

o. B. Amsterdam, 14. November. Die Zeitung „de Telegraf“ schreibt: Aus zuverlässiger Quelle erlangen wir von jemandem, dessen ganze Familie in der Nordsee dem Fischfang obliegt, daß an den 11 holländischen Fischschiffen die holländischen Fischereifahrzeuge bereits von englischen Trawlern umringt werden. Diese letzten eine große Menge Wintertun, um uns beim Fischen zu behindern. Man ist allgemein der Ansicht, daß es die offene Meeresländer ist, die den Fischfang nach Deutschland zu verhindern.

Churchills Reise zur Front.

WTB. London, 14. Nov. „Daily Dispatch“ meldet, daß Churchill am Mittwoch zu seinem Regiment nach Frankreich abreisen wird.

„Die Dienstpflicht für Unverheiratete.“

WTB. Manchester, 14. Nov. Der „Manchester Guardian“ weist auf den großen Widerspruch zwischen der letzten Anordnungsgebung Lord Beros und der Rede Asquiths vom 2. Nov. hin. Wir können fastwahrhaftig sagen, daß die Dienstpflicht für Unverheiratete zu bestimmen. Von einer freien Anwerbung kann nicht mehr die Rede sein. Wir glauben aber keinen Augenblick, daß die Nation bereit ist, das Freiwilligeninstitut aufzugeben. Auch können wir nicht glauben, daß die Regierung es beabsichtigen könne. Es heißt, daß



Der Krieg in Serbien.

Der Rückzugstrahm der serbischen Nordarmee hat sich wieder verstärkt. Wenig mehr als 50 Kilometer beträgt der Radius, mit dem man über Nisopajar-Witrowica-Prilina mit dem Mittelpunkt Witrowica einen Kreisbogen beschreibt, um das serbische Operationsgebiet zu bestimmen. Im Oberlauf sind deutsche Truppen auf der Straße Krajewo-Rasna-Nisopajar nur über Bogujovac, 13 Kilometer südlich Krajewo, hinausgelangt, im westlichen Vorwärtel gehen sie den Überwegen zwischen Krajewo und Zrenjin folgend und den ersten Höhenkamm in der Richtung auf Gac überfuhren. Im Tale der Rajina, die bei Krucic mündet, sind sie bis Dupci 90 Kilometer aufwärts und halbwegs zum Topicalat gelangt, haben also die Gebirgsrücken überfuhren. Endlich sind sie auf der Nebenverbindung Gjunis Ribare parallel der Straße Krajewo-Meffina-Gjunis bis Ribare, halbwegs Protuplje, gelangt. Die Bulgaren räumen die genannte Strecke des großen Morawates aus und drängen nun sich auf Protuplje vor.

Ohne Zweifel, lag Dr. Stegemann im Berner Bund, ist man auf der Straße Belgrad-Nis bereits mit der Wiederherstellung der zerstörten Bahnhöfe und ihrer Kaufhäuser beschäftigt. Die Tunneln im Belgrader Bergland sollen zum Teil schon wieder benutzbar sein. Am nachhaltigsten wäre die Zerstörung, wenn die Serben den großen Tunnel bei Gjunis und die Brücken südlich Curpia und in der Nähe von Gjunis zerstören vollständig zerstört haben.

Der rechte Flügel der serbischen Armee drängt inzwischen im Tale der Morawica über Janina weiter vor, doch werden die Bewegungen, die hier wie auch in der Richtung Ajice und Mlegard auf Nova Baros und Nisopajar im Gange sind, aus strategischen Gründen offenbar mit Discretion behandelt. Man kann jedoch feststellen, daß es sich hier um die Flankierung des serbischen Verteidigungsraumes von Witrowica handelt. Ob die Serben bei Witrowica und auf dem höchsten Amfelsberg westlich davon in der Richtung auf Gjunis wollen, bleibt dahingestellt. Es scheint nicht aber, als hätte die serbische Armee die Freiheit des Handelns nicht nur operativ, sondern auch aus anderen Gründen bereits verloren und wäre angewiesen, von Nisopajar-Witrowica-Prilina auf Berane, Sveti Dajosa auszuweichen. Damit würden sie sich der albanischen Küste nähern, von der aus ihnen die Alliierten Beistand bringen wollen, indem sie sich über Vucogoz und Rakona in der Richtung auf Zebra und Monastir Ortgruppen nachziehen. Auch das ist eine bestimmte Operation, die eine offensive Wirkung haben kann. Vor allem ist sie an die Mitwirkung der Italiener gebunden, die mindestens 200 000 Mann Landwehr führen, um wirksam einzutreffen. Es ist aber klar, daß diese damit ihre Aktion und ihre Lage an der eigenen Grenze schwächen und sich überdies so für den eigenen Wehrkreis fügen würden. Ihr Einrücken auf dem ungelieblichen Kriegesfeld könnte zudem die Wirkung haben, daß Griechenland die Bajonette gegen den Eindringling lehr.

Die Operationen der bei Saloniki gelandeten Entente-truppen sind immer noch nicht aus dem Stillstande an der Front Kriolac-Rakowa herausgekommen. Auf einer Front von etwa 50 Kilometer Länge wird hier von den Alliierten versucht, gegen Nisopajar-Witrowica zu gehen. Es scheint Engländer und Franzosen indes bis jetzt nur gelungen zu sein, ihren linken Flügel über Kriolac hinaus zu verlängern und auf dem rechten Warbar-Prifer vordringend serbischen Kräften heranzuführen. Die Serben verteidigen hier im Süden in Gemeinschaft mit den Verbündeten noch einen Raum, der sich ungefähr bestimmen läßt, indem man um Monastir mit einem Radius von 65 Kilometern einen Kreis beschreibt. Die Operationsgebiete von Witrowica und Monastir werden durch die Belegung der Linie Meffisa-Rakowalen (Tetovo) durch die Armee Schwan aneinander getrennt und sind nur durch fünf ungeliebte Umwege über Dobro und Berend miteinander verbunden zu behaupten. Da im Raum Monastir nur sehr geringe serbische Kräfte stehen — wahrscheinlich nur eine schwache Division —, so sind Engländer und Franzosen verpflichtet, diesen Raum allein zu verteidigen und bleiben so gezwungen, die in der Richtung Kriolac-Witrowica-Prilina vorzudringen und in der Richtung Kriolac-Witrowica-Prilina vorzudringen. Die Dinge liegen, vermögen die Alliierten kaum der ersten und geringeren dieser beiden Aufgaben zu entsprechen und weder in der Richtung Kriolac-Witrowica-Prilina direkt noch in der Richtung Kriolac-Witrowica-Prilina direkt vorzudringen zu vermögen.

Da die Serben und Alliierten sich bedeutend verstärkt haben und die Umfassung der serbischen Nordarmee bereits nur noch mit einer Frontlinie von 150 Kilometern rechnet, so sind ohne Zweifel schon starke deutsche, österreichische und bulgarische Kräfte frei geworden (selbst wenn wir ansehnliche Gebirgs- und Marschpostkräfte rechnen) und wir werden daher bald von großen Verstärkungen hören. Die Neuheftung der türkischen Divisionen an den Dardanellen macht sich ebenfalls schon geltend. Auf der Donau verkehren große Schiffsflotten mit Munition und Material, um die türkische Armee und Flotte ins Auge zu fassen, aus der Verteidigung hervorzutreten. Diese wichtigen Merkmale der neuen Lage dürfen nicht übersehen werden.

Der Trafalgartag in London.

Auch ein Jaggenmühbrauch. — Nelsons Standbild. — Maori Deloc. — Die Schaulpielerin als Werberrin. — Der Kanadier — Die Schaulpielerin. — Der „unaufhörliche“ Zigarettenhändler. — Was Miller Phillips aus Paris mitgebracht hat. ml. Von der Londoner Feier des Sieges bei Trafalgar, mit der, wie schon hier gemeldet, die 110. Wiederkehr des Todesjahres von Nelson, des größten englischen Seehelden, verbunden war, gibt sich Herr Henrich, der Berichterstatter der „Süddeutschen Zeitung“, ein ausführliches Bild. In dem Bericht über die Feierlichkeiten in London, die am 21. August stattfanden, ist es, was die Konturen, unbeschriebenen Tage mit ihren Sternennächten, die dahin. Der Abend aber der Hauptstadt Englands zieht sich immer wieder und dicker zusammen. Als ich am Trafalgartag zum Bahnhof kam, begegnete mir eine Anzahl junger Mädchen, die mit einer Aufgabe betraut waren, an die sie sich längst gewöhnt haben. In der einen Hand hielten sie eine Spardose, in der anderen einen Rod mit Miniaturflaggen in den Farben aller mit England verbündeten Nationen. So hat London einen festlichen, einen französischen, einen serbischen und zuletzt auch einen italienischen Tag gesehen; jede Gelegenheit wurde ergriffen, um einen Flaggtag abzuhalten, so daß man heute in London einen betrieblichen Flaggtag erlebt hat. Aber heute ist das etwas anderes. Da ist ein

ganz besonderer Tag; es ist „Unser Tag“, der Trafalgartag. In ungenügender Menge sieht man heute innerhals Londons diese Miniaturflaggen für die Kupfer, Silber und Gold ihres Weg zu den Spardbüchern nehmen. Eine von den Damen am Bahnhof erzählt mir nicht, daß sie bereits am Vormittag viermal Coerregus für eine Kränze erhalten habe. Es ist ein Tag des englischen Roten Kreuzes wie überhaupt der gesamten englischen Kriegswirtschaft. Die Flaggen sind mit einem roten Kreuz geschmückt, und es gibt kaum jemand, der sie nicht trägt. Aber dies ist nicht nur in London der Fall, nein, in ganz England sind „Unser Tag“ gefeiert.

Der Tag am Trafalgartag ist ein Tag der Freude und der Hoffnung. Die Kriegerfrauen, die sich breit am Godel des Denkmals hingelagert haben, waren mit Kränzen, mit Blumen und Bändern geschmückt. Um das Standbild des englischen Seehelden herum stand eine dichtgedrängte Volksmenge. Hier und da war eine Aushaftion sichtbar. Natürlich sah man in der Menge auch die Arbeiter, die durch ihre Schichten in der Wäse festhalten sind, und man erblickte schlafende Soldaten aus entfernten Gändern; Südafrikaner mit breittöniger Nase, Hindus, und nicht neben und unterhielt sich zwei Maori in der Sprache ihres Landes. Vor dem Denkmal war eine Tribüne errichtet, und von hier aus wurden begeisterte Reden an die Menge gehalten. So erklärte ein Priester dem Volk, es sei die heilige Pflicht eines jeden Briten, seine ganze Kraft anzubieten, um auf möglichst schnelle Weise das gewünschte Ziel zu erreichen, nämlich diesem furchtbaren Kriege, der den Kern der menschlichen Kultur zu zerstören drohe, ein Ende zu bringen. Auch ein anderer englischer Staatsminister sprach hier zu der Menge. Sie hat dabei alle Mittel ihrer dramatischen Kunst auf und schaltete riesige Angebote sowie kleine, patriotische Kriegsbilder ein, um die jungen Männer dazu zu bewegen, sich den Fahnen anzuschließen. Flammend plitteten ihre Worte über die Menge hinweg, nach jungen Leuten Ausschau haltend. Na, sie wandte sich sogar persönlich an die Männer und erregte sie, daß einer nach den anderen an sie herantrat. Verschiedene ließen sich von den Sergeanten, die sich unter der Menge aufstellten, ohne weiteres einregistrieren.

Auch mehrere Soldaten in Schottlandform sprachen von der Rednertribüne herab zum Volk. Einer von ihnen trug das Viktorienkreuz, das bis jetzt nur etwa 50 Soldaten empfangen haben. Mit großem Geisitz redete ein Kanadier. Er erklärte, wie er durch die Männer aus den Kolonien seien, wenn sie nach London kämen und hier beobachteten, wie viele junge, kräftige Leute noch immer ihren allfälligen Beruf ausüben, zu verstehen drohe, ein Ende zu bringen. Auch ein anderer englischer Staatsminister sprach hier zu der Menge. Sie hat dabei alle Mittel ihrer dramatischen Kunst auf und schaltete riesige Angebote sowie kleine, patriotische Kriegsbilder ein, um die jungen Männer dazu zu bewegen, sich den Fahnen anzuschließen. Flammend plitteten ihre Worte über die Menge hinweg, nach jungen Leuten Ausschau haltend. Na, sie wandte sich sogar persönlich an die Männer und erregte sie, daß einer nach den anderen an sie herantrat. Verschiedene ließen sich von den Sergeanten, die sich unter der Menge aufstellten, ohne weiteres einregistrieren.

„In allgemeinen geht das Leben in London seinen gewöhnlichen Gang. Es wimmelt von Menschen und Wagen, die hinter Nebelstrahlen verwinden. Die Damen ziehen munter durch die Geschäftsstraßen, deren Schaufenster kaum noch Spuren des Krieges zeigen, natürlich die Schaufenster der Geschäfte ausgenommen, die Kriegsgüter führen. Überall werden die letzten Waden aus Paris gesetzt. Bei Phillips steht man im Schaufenster das übliche Plakat dieser Jahreszeit, auf dem der Name des Geschäftes schrägschwarz vorbittet, seinen geehrten Kunden mitteilen zu dürfen, daß er gerade aus Paris zurückgekehrt sei.

„Unser Tag“, der Trafalgartag! Die Spardbüchlein führen vor dem Geschäft. Die Atmosphäre ist französisch; es wird fast ebenfalls französisch und flämisch wie englisch gesprochen. Die Zeitungserläufer schreiben: „Independance Belge“, „Ego Belge“, „Le Journal“, „Matin“. Unter der schäumenden Oberfläche, wo die Zufallszeiten ihr Weidwerk treiben, wo die politische Gabelt fortgesetzt wird und der Reich sich breit macht, fließt der große, harte Strom, der das Schicksal der englischen Nation entscheiden wird ...“

Mexikanische Mischwirtschaft.

Die sogenannten militärischen Bedürfnisse. — Die „Genetale“ und die jungen Damen. — Eine merkwürdige Konception. — „Dringende“ Fragen. — Das schmuckige Papiergeld. — Auffällige Landstroläher. — Wilson, der Freund der Mexikaner.

ml. Der kürzlich gemeldete Tod des mexikanischen Präsidenten Carranza ist einer in den bisherigen Fäden gehaltenen Schilderung der Vorklage Mexico, die ein mit den dortigen Verhältnissen wohlvertrauter Kenner des Landes in der „Gazette de Louvaine“ gibt, ein um so aktuelleres Interesse, als sie zeigt, wie es sich gerade unter der Herrschaft des von Amerika anerkannten Präsidenten Carranza die trübsale Lage des unglücklichen Landes verhalten hat. Groß beachtet wird diese Lage allein schon durch den Umstand, daß von den 27 Staaten der Republik nur fünf genügend Vorräte an Weizen haben, der die Hauptnahrung des mexikanischen Volkes bildet, um bei der neuen Ernte durchzukommen. Es bleibt eine Bevölkerung von 13 000 000 Einwohnern, für die rund 15 000 000 Hektoliter Weizen zu beschaffen sind. Woher aber das Getreide nehmen, um diesen Weizen und andere für die Lebenshaltung unentbehrliche Materialien zu kaufen? Das Land ist völlig erschöpft. Der Staatskassap ist seit langem leer, und Mexiko bleibt im letzten Grunde nichts anderes übrig, als sich an die Barmherzigkeit der Welt zu wenden. Es sind nicht allein die Entziehung des Menschensmaterials zum Kriegsdienst und die Verschwendung des Viehes

für die sogenannten militärischen Bedürfnisse, die diesen Notstand herbeigeführt haben. Ein Hauptgrund an dem Mangel an Weizen liegt in der Tatsache, daß Carranza anfangen, denen es ein wichtiges Ziel gewesen war, die im Jahre 1914 lebende Ernte von den Tieren ihrer Weide abweiden zu lassen. Und damit noch nicht genug haben diese Vandalen noch Unmengen des in den Waggonen aufgeschickten Getreides verbrannt, wenn sie es nicht vorgezogen haben, es auf eigene Rechnung nach dem Auslande zu exportieren und zu verkaufen. Dieses Verfahren entsprach überdies einem wohl vorbedachten und wohl vorbereiteten Plan. Man wollte das Volk ausnützen und es dadurch zu Aufständen gegen die noch lebenden Bevölkerungslagen bringen, um die Wähler schließlich dazu zu zwingen, Dienst im Heere Carranzas zu nehmen.

Der Mangel an Nahrungsmitteln und Ehrlichkeit, der die Mehrzahl dieser angeblich für Einfachheit der Sitten, Freiheit und politische Rechte kämpfenden Revolutionäre, ihre fonderbare Gesteuererlassung und Disziplinlosigkeit kommt in ihren Handlungen schon zum Ausdruck. Als die Anhänger Carranzas in Mexiko eintrafen, war es die erste Sorge aller dieser Generale, Obersten und anderer höherer Offiziere, und Gott weiß, daß man in Mexiko kein Mangel ist, sich der letzten Nachweise der bewährten, sich bewährten, die Bewehrung, während die hiesigen hiesigen und ihre Pferde und Wagen, vor allem aber ihre Automobile zu bemerken. Und als die Mexikaner Truppen die Carranzisten zwangen, den Platz zu verlassen, nahmen sie verständlich die Wagen, die Pferde, die Autos, die jungen Damen, die sie so gut unterhalten hatten, nicht allen Wägen und Kleidungsstücke auf die Reise. Die Vorbeeren der französischen Revolution ließen diese merkwürdigen Reformatoren nicht im Stich: So sorgten sie vor allem auch für die Schaffung eines Komitees, das aus Generalen und Obersten der verschiedensten Revolutionstruppen zusammen gesetzt war, und dem unter der Leitung von General Carranza die Aufgabe oblag, die in diesen Komitee in den Stellungen vor sich ging, mußte vorgeföhrt werden. Die Sache auszuweisen, wenn die Stellungen nicht so verweigert erst war. Es kam dabei nicht selten vor, daß nicht allzuweit drei oder vier, zu zusammen kamen. Die nachden dann große Bewegungen, schlugen mit den Fäusten auf die Bulte, beschimpften sich gegenseitig und wendeten sich lachend oder wütend gegen das Publikum auf der Galerie, je nachdem man ihnen Beifall zollte oder sie auspuffte. Die 200 Gesteuerer unterhielten sich in endlosen Reden über den Nachweis der Bewehrung, die Einrichtung der Bewehrung, während das Publikum vor Hunger darblet. Der ungenügende Ehrgeiz einiger Schreiber von bedeutiger Moral hatte dieses ehemals so glückliche Land für Jahre hinaus verwüstet. Alles ist nur aufzubauen. Aber unter diesen Schreibern ist nicht einer, dem man die Kraft vertrauen könnte, das gestrandete Staatsgeschiff wieder flott zu machen.

Der Silberplatz ist gleichzeitig mit dem Wegelager verschunden. An ihre Stelle sind ungezählte Millionen von Papiergeld getreten. Jeder Bandenchef hat solches Papiergeld ausgegeben, ebenso wie Unmengen schmuggler Pappbedeckte, die Werte von 50 und Carranzas repräsentieren, und die so schmucklos sind, daß man sie nicht mit der Wahrung angehen möchte. Die wertlose und durch keine Staatsgarantie getriebene Ausgabe dieses Papiergeldes hat den Kurs des Papiers allmählich von 2 Mark auf 40 Pfennig sinken lassen. Und damit dürfte dieser Marktgang noch gar nicht zum Abschluss gekommen sein. Dafür haben sich aber die Kosten der Lebensmittelführung vervierfacht, während gleichzeitig Gehälter und Löhne vergrößert wurden. Viele Fabriken sind vollständig lahmgelegt, und die kleineren Betriebe und Werkstätten arbeiten nicht mehr als drei oder vier Tage in der Woche. Von Ausnahmefällen fast keine Rede mehr, und ebensowenig kommt man in den Fabriken zum Aussehen in das Land. Der serbische Krieg und die damit verbundenen Unruhen haben es weiter dahin gebracht, daß Monate und Monate jeder briefliche Verkehr unterbrochen ist. Der ganze öffentliche Verkehr ist in Unordnung. Die früher so trefflich unterhaltenen Straßen gleichen heute den verfallenen Landstraßen Rußlands. Der Mangel an Kohlen hat bereits die Elektrizitätsgesellschaft gezwungen, die Beleuchtung der Straßen während des ersten Teiles der Nacht, bei dem man noch auf die Mitwirkung des Mondes rechnen kann, zu unterbrechen. Kurz, was wir hier sehen, ist der Zusammenbruch der Nation. Der „weltbekannte“ Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Herr Wilson, so ist nicht der Weltfrieden, sondern die Weltwirtschaft, die mit seinem Wert zurückgehen und sich des Anblicks dieses Landes erfreuen, für das er, trotz seiner Versicherung, der beste Freund der Mexikaner zu sein, nicht zum Wenigsten verantwortlich ist. Was wäre wohl erst aus dem Lande geworden, wenn Wilson der Feind der Mexikaner wäre?

Kriegs-Merkei.

Ein Waffenlager in Nisch entdeckt. Nach einer Meldung aus Nisch fanden die Bulgaren in dem Gebäude, in dem die serbische Regierung vor der Räumung der Stadt Nisch ihre letzte Beratung abgehalten hat, sowie in den Wohnungen der einzelnen Minister förmliche Arsenale von Handgranaten, Messern und Handbars.

Auf der Straße. Aus der Nebenstraße biegen wir in die Hauptstraße. — Vor uns geht ein Jüngling in Seidenstrümpfen, Lederschuhen und „Catanow“, das seine Hüften auf dem pomadeglänen Rücken ihm ein weißliches Wesen in Weiß, Stiefelchen, durchsichtigweiße Schleiher um Hüften und Beine (und um das reispollige Aubebe), die im Sonnenglanz durch ihre Plastik den Nicht-Spezialarzt in Wallungen bringen können. Und diese beiden Hüften — es ist nicht zu lagern wie! Ein schäzliches Gemisch von Harnstoff („Ammonia“) würde der Chemiker jagen und den Drüsenströmen des Molodstieres, wie lo die mondainen „Kariams“ eben müssen. — „Was sind das für Leute?“ fragt mich beizürst mein eider von der Front heimgekehrter Freund, dessen Geheimes Kreuz von 1 Jüngling mit einem inoffiziellen „Seidenstrümpfen“, erwidere ich, hüftelnd aus des schäzlichen Duffes des „Molodstieres“, ein deutscher Jüngling und eine deutsche Frau, die ihn zu einem deutschen Freundlichen helfen. Dein Verdienst, du Papeter, und das deine brauen Kameraden draußen ist es, daß sie hier so ungehörig ihren Weg machen können von der Bar zum nächsten Kabarett, dieser gottverläumdliche Lämmer und seine Dirne aus der mehr oder minder „guten“ Gesellschaft. — Da hat sich der Stinckfuss umgebracht — dann würde er noch um eine Schattigkeit mehr vermehrt im Gefühl und hat sich ein Auto genommen. — Er hat recht. — Der Krieg verrottet. — Höfentlich hat er recht!

(Aus dem „Zweifelstisch“)

Für die Redaktion verantwortlich: Siegitied Dgk. Druck und Verlag von Ditzendel. Sämtlich in Halle a. =